

Geschichte
der St. Jakobi-Kirche
in Allenstein

—
Von Rektor Gunk





Allenstein
Mittelschiff der Jakobikirche

Das Innere der St. Jakobi-Kirche zu Allenstein

Geschichte

der
St. Jakobi-Kirche
in Allenstein

Von Rektor Funk

Im Auftrage des Kirchenvorstandes
zum Besten der Renovation
der St. Jakobi-Kirche
herausgegeben



412
324
I/213

Die Geschichte der St. Jakobikirche ist im Auftrage des unterzeichneten Kirchenvorstandes von Rektor Funk verfaßt worden. Der Erlöb aus dieser Schrift ist zur Renovation der altherwürdigen Kirche bestimmt. Die Renovation wird große Summen erfordern, die nur durch freiwillige Gaben zusammengebracht werden können. Jeder Spender von mindestens 3 Mark soll zum Andenken eine Geschichte der Kirche erhalten, aus welcher er die hauptsächlichsten Ereignisse der verfloffenen Jahrhunderte erkennen kann. Wir wünschen der guten Sache reichlichen Erfolg und bitten, uns in dem Streben, der Mutterkirche Allensteins ein würdiges Kleid zu schenken, gütigst zu unterstützen!

Allenstein, den 20. Januar 1925.

Der Kirchenvorstand der St. Jakobi-Gemeinde.

Sanowski, Erzpriester.

Dr. Bronka. Bilitewski. Pappe.
Heinrich. Sahn. Funk.

VIII/16, IX/16, VI/2, XIX Poch



Es gibt unter den Städten des Ermlands — außer Heilsberg — keine, die das Gepräge der Vergangenheit so deutlich und so machtvoll erhalten hat, als Allenstein. Friedvolle und leidvolle Zeiten, Zeiten des Blühens und Gedeihens, aber auch Zeiten des Unglücks, des Krieges, der Pest, der Hungersnot hat unsere Stadt in buntem Wechsel erlebt. Das Alte fiel und neues Leben erblühte. Vergehen und Erstehen, wie überall, so auch in unserer Stadt. Und doch eilt unser flüchtiger Geist nicht haltlos an den Jahrhunderten vorüber. Drei Wahrzeichen halten ihn auch heute noch im Banne: das Alte Schloß, das Hohe Tor und die St. Jakobi-Kirche. Zu den hervorragendsten Zierden, nicht nur der Stadt, sondern unseres schönen Ostpreußens, dessen mannigfaltige Vorzüge und Reize weder bei uns daheim noch bei unsern Brüdern im Reich genügend bekannt sind, gehören diese stattlichen und ehrwürdigen Baudenkmäler des Mittelalters. Sie haben die Stürme der Zeiten überdauert und ragen noch heute mit ihren starken Mauern und gewaltigen Türmen empor wie für die Ewigkeit gebaut. Es ist, als ob der Schatten dieser gewaltigen und schönen Denkmäler christlicher und deutscher Baukunst der treue Hüter der Vergangenheit wäre. Unsere weiteren Ausführungen sollen allein nur der St. Jakobi-Kirche gelten; bei diesem mächtigen, dreischiffigen, gotischen Hallenbau wollen wir halt machen.

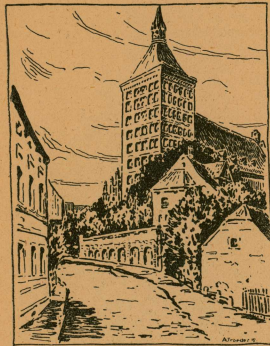
Wir wissen nicht, wer der Baumeister der Kirche ist, wir wissen nicht, wieviel Jahre fleißige Hände sich beim Bau regten, wir wissen urkundmäßig auch nicht das Jahr der Grundsteinlegung. Nach einer Inschrift an der rechten Chorseite soll der Grundstein 1315 gelegt worden sein. Solange nicht urkundlich ein anderes Jahr fest-

gesetzt wird, haben wir keinen Anlaß, die Richtigkeit zu bezweifeln, zumal der Herausgeber der „Geschichte der Stadt Allenstein“, Dr. von Ofterode, nach den Berichten des Magistrats vom 22. Januar 1783 als Gründungsjahr der Stadt Allenstein 1334 angegeben findet. Auch der Historiker Voßberg gibt 1334 als Gründungsjahr des Schlosses an. Urfundlich wird Allenstein zuerst in der Beschreibung von Kößlienen im Jahre 1348 als nove civitatis (neue Stadt) erwähnt; 1353, am Tage vor Allerheiligen, erhielt die Stadt die Gründungsurkunde, durch welche auch die Pfarrstelle mit sechs Hufen dotiert wurde. Man kann wohl annehmen, daß vor Erteilen des Stadtrechtes schon eine größere Siedlung in unserm Alleebogen bestand, und daß in dieser Siedlung 1315 der Grundstein zu unserer jetzigen St. Jakobi-Kirche gelegt worden ist. Die Worte der Handfeste vom Jahre 1353, „ad dotem parochiae ibidem“, d. h. „als Dotierung der Pfarrstelle daselbst“, verleihen und schenken wir sechs Hufen, scheinen anzudeuten, daß die Kirche schon vorhanden war. Keine Urkunde sagt uns etwas über Beginn und Ende des Baus, desgleichen finden wir nichts in den Akten des bischöflichen Archivs über die Konsekration unserer Kirche, die Konsekurationszeichen sind in der Kirche selbst vorhanden, die Akten fehlen jedoch, sobald man wohl annehmen kann, sie sind, wie andere wertvolle ermländische Akten und Bücher, in der Schwedenzeit geraubt worden oder verloren gegangen.

Aus den Bauformen zu schließen, ist die Kirche im 14. Jahrhundert entstanden und die Ansicht, sie wäre erst später erbaut worden, ist durch nichts zu beweisen. Auch über den ersten Pfarrer an St. Jakobus ist nichts zu ermitteln. Der erste Pfarrer an ihr, der genannt wird, ist Johannes Runge, der von 1452 bis 1458 seines Amtes waltete. Der Patron der Pfarrkirche ist das Domkapitel zu Frauenburg, in dessen Verwaltungsgebiet die Stadt Allenstein von dem Propst des Domkapitels Hartmut gegründet wurde. Die Kirche

wurde dem hl. Jakobus dem Älteren geweiht, dessen Bildnis auch das Wappen der Stadt Allenstein ziert.*)

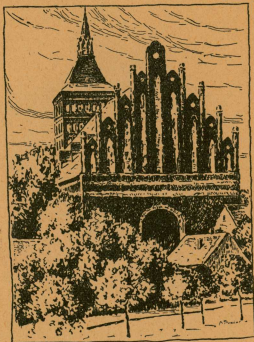
Die St. Jakobi-Kirche ist ein nicht ganz von Westen nach Osten orientierter Bau; die äußere Mauer-



länge beträgt 58 Meter, die Breite 24,5 Meter; die Höhe bis zur Wetterfahne des Ostgiebels beträgt 38 Meter. Der ursprünglich freistehend gedachte, massive Turm wächst aus zwei erst 1721 entstandenen Anbauten, die bedeutend niedriger sind als die beiden Seitenschiffe, hervor und steigt 67 Meter in die Höhe. Das

*) Das Stadtwappen zeigt in silbernem Felde den Apostel Jakobus in blauer Pilgertracht mit Stab und Muschelhut stehend zwischen einem halben Ordenskreuz und einem roten Turme.

Mauerwerk der Kirche nebst Turm und Turmanbauten ist im gotischen Verband ausgeführt, der allerdings an einzelnen Stellen an Regelmäßigkeit zu wünschen übrig läßt; die vom ganzen Bauwerk am spätesten ausgeführte Vorhalle auf der Nordseite, die Taufhalle, ist in regelmäßigem Kreuzverbande hergestellt. Die Kirche ist ohne Zweifel eine der schönsten Kirchen der Provinz, ja des ganzen deutschen Ostens. Es ist, als ob das ehrwürdige Gotteshaus, das als eines der gewal-



tigsten und schönsten Baudenkmäler christlicher und deutscher Baukunst aus der Ordenszeit, hoch in die Luft ragt, ein treuer Hüter der Vergangenheit wäre. Wer droben auf den Höhen im Südosten der Stadt steht, der wird ergriffen von dem Anblick des mächtigen Baus, der aus dem Gemir von Giebeln und Dächern emporsteigt wie ein Wegweiser in die Höhen des Himmels.

Wer durch die engen Gassen und Straßen zur Kirche gelangt, der blickt in andächtigem Staunen empor zu dem Miesebau, an dem alles, von dem massigen Schiff bis zu dem vergoldeten Stern des Turms, wunderbare Harmonie und tiefste Erinnerung des christlichen Kunstgebankens ist. Und wer des Nachts, wenn die Sterne erglänzen und der Mond sein silbernes Licht auf den Bau wirft, an der Kirche vorübergeht, der wird ergriffen von der Erhabenheit der Gesamtwirkung.

Der Ostgiebel der Kirche wirkt durch die reiche Gliederung und durch die wirksamen Größenverhältnisse der kleinen Türmchen aufs imposanteste.

Der Glockenturm wurde erst im 16. Jahrhundert erbaut. Im Jahre 1562 wurden mit dem Domkapitel Verhandlungen wegen des Turmbaus angeknüpft. Das Domkapitel erteilte die Erlaubnis zum Bau, behielt sich aber vor, den Modus des Baues vorzuschreiben. Der damalige Pfarrer Simon Pfaff vermachte zum Turmbau 100 Goldmark (1 Goldmark = 40 Reichsmark), also 4000 Mk. Für jene Zeit ein ganz beträchtliches Kapital. Verschiedene Spender stifteten zum Bau 43 500 Ziegel. Beim Bau wurden Ziegelöfen und zwei Kaltbän in Betrieb gesetzt, und so stieg der Bau in immer sich wiederholenden, vielleicht etwas zu niedrigen, Stockwerken in die Höhe. Der goldene Stern, der heute noch den Turm ziert, soll von dem damaligen Bürgermeister der Stadt „zur Ehre Gottes“ gestiftet worden sein. Das Domkapitel gab zum Bau des Turmes ein Darlehn von 200 Goldmark, das in 20 Jahren getilgt sein sollte. Die übrigen Kosten wurden von der Pfarrgemeinde aufgebracht, und im Jahre 1596 war der Bau fertig. Die Glockenstube wurde mit 5 Glocken ausgestattet, von denen drei gespalten waren. In dem Altentück über den Bau des Turmes heißt es, daß der Turm, wenn auch nicht schön, so doch annehmbar sei. Zweifelloß würde er von größerer Wirkung sein, wenn die einzelnen Stockwerke höher wären, und wenn sich die Turmspitze etwas mehr in die Höhe recken würde. Noch vor

60 Jahren hatte die Turmspitze eine andere Form, wie mir von zwei alten Bürgern mitgeteilt wurde. Sie stieg im Biereck vom Mauerwerk aus zu einer runden Kugel und von dieser strebte das Kreuz mit dem Stern zur Höhe. Nach der großen Reparatur der Kirche in den Jahren 1866/68 gab man der Spitze die gegenwärtige Form. Der Uebergang vom Biereck zum Achteck im Turmdache bedeutet ganz gewiß eine Verbesserung der Gesamtwirkung. Eigenartig und nicht ohne Wirkung sind die an der Westseite in Grün angebrachten Terrakotta-Simschen und die seitlichen Giebeltürmchen. Das spitzbogige Hauptportal, die spitzbogigen Seitengänge und Fenster sind mit reichgegliederten Formziegeln eingefast.

Halten wir einen Augenblick in der Beschreibung unserer ehrwürdigen Kirche ein und lassen wir kurz die Geschichte der kath. Kirche nun an unserem geistigen Auge vorbeiziehen. Ein so massiges, monumentales Werk, wie unsere Jakobikirche, muß auch eine interessante kirchengeschichtliche Vergangenheit haben. Sie ist nicht uninteressant. Wir hatten in den früheren Jahrhunderten hierorts nicht allein die St. Jakobikirche. Nächst der Jakobikirche ist als alte Kirche die Heilige Geistkirche zu nennen, die seit 1452 bestand. In einem Bericht vom 15. Februar 1656 heißt es:

„Allenstein ist nach alter Manier mit Mauern umgeben, hat 68 Hufen zu ihrer Foundation, davon 6 Hufen dem Pfarrer gehören. In der Stadt ist eine große Kirche gewölbet, noch eine ungewölbet im Spital.“

Es ist dies die oben erwähnte Heilige Geistkirche oder Kapelle zum hl. Geist. Das Hospital zum hl. Geist reicht wohl in die Zeit zurück, als die junge Kolonie Allenstein am Allefluß gegründet wurde. Alle Hl. Geist-Hospitale im Ermland entstammen dem 14. Jahrhundert, und so auch jedenfalls das unsrige. Es lag am Niedertor nahe der Stadtmauer, unmittelbar daran war eine massive Kapelle, eine Propstei und ein geräumiger Friedhof, jetzt ist dort die ehemalige Brauerei

Reinke und das Grundstück Engelmann (Propstei). Die Kapelle wurde nach einer Renovation im Jahre 1580 vom Bischof Kromer geweiht, zum 2. Male wurde sie von Weihbischof Dzialinski, dem damaligen Bistumsverweser, im Jahre 1631 geweiht. Im Jahre 1622 brannte das Hospital ab; da das Hospital später unten links in der Liebstädterstraße stand, ist anzunehmen, daß es beim Neubau an der genannten Stelle errichtet wurde. Domherr Rowieski ist der erste Erbauer des Hospitals und schenkte diesem 10 000 poln. Gulden, er wurde auch in der Hl. Geistkirche beigesetzt. Der Gebelstein wurde beim Einsturz der Kirche dann in der Sakristei der Jakobikirche in der Wand eingemauert und beim Bau des Marien-Hospitals im Jahre 1871 in die dortige Kapelle überführt. Im Jahre 1668 wurde die Hl. Geistkapelle erweitert und wurde nun Hl. Geistkirche genannt; sie hatte keine Hinterwand, das Dach reichte direkt auf die Stadtmauer. Im Jahre 1802 stürzte sie am Markustage ein, weil das Fundament der Stadtauer baufällig war. An der Hl. Geistkirche war ein Geistlicher angestellt, dieser wohnte in der Propstei, da wo jetzt das Engelmann'sche Geschäftsgrundstück steht; er wurde nach Einsturz der Kirche von seiner Oberbehörde angewiesen, die ihm stiftungsgemäß obliegende Andacht in der Pfarrkirche zu verrichten. Der letzte Propst hieß Joh. Schafrinski; er hielt seine Messe am Johannisaltar in der Pfarrkirche. Dem Hl. Geisthospital war vom Domdehanten v. d. Trend († 1551) die Gemeinde Tollack zur Hälfte verschrieben. Tollack mußte 6 Mark Zins zahlen und acht Viertel Holz liefern. Die Verwaltung des Hospitals führte der jeweilige Ortspfarrer unter Mitwirkung des Rates der Stadt. Im Hospital in der Liebstädterstraße war in der Mitte eine Kapelle und an beiden Enden die Wohnung der Insassen; auf einer Seite wohnten 10 Männer, auf der anderen 10 Frauen.

Auf der Liebstädter-Vorstadt steht heute noch ein Wahrzeichen aus alter Zeit, die Jerusalemskapelle. Sie ist ein Ziegelrohbau ohne Turm,

mit flacher Decke und zwei rechteckigen Fenstern. Die Wetterfahne enthält die Jahreszahl 1775. Das Kreuzigt im Innern stammt aus dem Jahre 1570. Die Bilder in derselben sind nicht Kunststücke, aber doch beachtenswerte Altertümer, sie wurden im Jahre 1922 von der Regierung durch den Maler Fothe aus Treubant-Mitteln renoviert.

Auf der Obervorstadt befand sich die Kapelle zum hl. Kreuz, auch Kreuzkirche genannt; sie wurde 1630 von der Stadt gebaut und 1631 vom Bistumsdechanten geweiht. Am 21. August 1759 schlug der Blitz in die Kreuzkirche ein, ohne zu zünden und merklichen Schaden zu verursachen; nur am Hindwerk und an der Eingangstür waren kleine Zeichen bemerkbar. Die Kapelle war ein Fachwerksbau und wurde im Jahre 1806 als baufällig abgebrochen. Schon einige Jahre zuvor war keine Andacht mehr in derselben wegen Baufälligkeit abgehalten worden. Das Vermögen der Kirche, welches 4000 Thaler betrug, wurde der Jakobi-Pfarrkirche überwiesen.

In der Nähe der Kreuzkirche, in der jetzigen Zeppelinstraße, etwa Konditorei Bader, war noch ein Leprosenheim für 4 Insassen. Zwischen den Wegen nach Wartenburg und Kleeberg stand noch die Georgskapelle mit St. Georg zu Pferde.

Das Leprosenheim wurde auch St. Georgshospital genannt; es bestand schon im Jahre 1404, brannte 1622 ab und wurde 1623 neugebaut. Als das Haus 1798 baufällig war, wurden die Insassen dem St. Geisthospital überwiesen.

Ferner wird in einer Urkunde vom 12. September 1780 noch eine St. Johanniskapelle erwähnt, vor der Stadt gelegen. Nach Berichten alter Leute hätte sie ihren Standort an der heutigen Gartenstraße gehabt.

Wenn wir das Schicksal der Stadt Allenstein, die vielen Unglücksfälle durch Brand betrachten und immer wieder sehen, daß die St. Jakobi-Kirche stets unversehrt und wohlbehalten blieb, so müssen wir darin den sichtbaren Schutz Gottes erkennen. Im Jahre 1414 wurde die Stadt eingeeßert, 1420 wurde sie infolge

eines großen Brandes zum größten Teile zerstört, die Kirche blieb unbeschädigt. Am Michaelstage des Jahres 1458 brach um Mitternacht eine gewaltige Feuersbrunst aus. Die Stadt und das Gebiet um Allenstein stand in den Jahren 1456–60 unter dem Rebellen und Soldnerführer Georg v. Schlieben, der weder dem Orden, noch dem Bischof oder dem Domkapitel gehorchte und seines Verhaltens wegen mit dem Banne vom Papste bestraft war. Als er in der genannten Nacht zum Raubzuge auf Passenheim auszog, ging die ganze Stadt samt Hof und Rüstung in Flammen auf. Nach Denneberger entkamen in dieser Schreckensnacht nur wenige mit einem bloßen Hemde bekleidet in die Pfarrkirche, wo sie Rettung und Unterkunft fanden. 1622 geht die Stadt, die Kreuz-Kirche und das St. Geist-Hospital in Flammen auf, 1657 brannte die Stadt nochmals ab, 1669 und 1708 hatte die Stadt großen Brandschaden; die Jakobikirche blieb stets verschont. Am 6. September 1761 nachmittags gegen 6 Uhr schlug der Blitz in den Glockenturm der St. Jakobi-Kirche, wodurch das Dach gegen Norden etwas beschädigt wurde. Am 24. September beschloß der Rat der Stadt, die Reparatur des durch den Blitz beschädigten Glockenturmes durch einen Maurer für 9 Thaler ausführen zu lassen. Im Jahre 1803 brannten abermals 64 Häuser in der Stadt ab, die Kirche blieb verschont.

Schwer geschädigt wurde die Kirche selbst durch die Schwedeneinfälle 1626 und 1657; außer den Visitationsberichten von 1570, 1575, 1582, 1589 und 1620, die noch heute im Königl. Archiv zu Stockholm als Handschriften aufbewahrt werden, ging auch ein großer Teil der kostbaren Kirchengüter verloren, die im Jahre 1581 genannten vergoldeten silbernen Geräte, Kreuzfige etc., teils mit Edelsteinen besetzt, wurden geraubt. Großen Schaden erlitt die Pfarrkirche 1807. Die französische Besatzung und die nach der Schlacht bei Pr. Eylau in der Kirche eingesperrten russischen Gefangenen richteten das Gotteshaus ganz schmäblich zu. Die Russen kosteten in der Kirche ihr Essen, hatten dort ihr Lager und verbrannten alles, was sie dort brennbar vorfanden, Bänke,

Weihnachtskrippe samt Bethlehemsstall usw. Sehr lange Zeit konnte keine Andacht in der Kirche abgehalten werden. Die Reinigung und Instandsetzung der Kirche verursachte große Kosten. —

Wie schon aus der Reparatur des Glockenturmes im Jahre 1761 ersichtlich ist, hatte die Stadt bis in das vorige Jahrhundert nicht nur die Reparatur- und Baupflicht der Kirche, sondern auch der Pfarrei, Kaplanei, des Speichers und der Wagenremise, während Scheune und Wirtschaftsgebäude von den Landgemeinden gebaut und unterhalten werden mußten. Im Jahre 1769 wurde von allen Stadteinwohnern mit Ausnahme der Schüler zum Widdembau (Pfarrrhaus) Abgaben eingezogen; am 9. September 1771 wurde dem Räte der Stadt bei der Strafe der Exkommunikation vom Ermländischen Domkapitel aufgegeben, mit dem Bau des Pfarrhauses innerhalb 12 Tagen zu beginnen, und im Oktober desselben Jahres wurde der Bau vom Magistrat vergeben. Nach 1820 wurde die Kirche auf Gemeindefosten renoviert. Diese Baupflicht wurde erst im Jahre 1906 nach längerem Rechtsstreit durch einen Vergleich vom 20. 9. mit der Stadt aufgehoben. Die Stadt zahlte damals zum Bau der Erzpriesterrei 17 000 Mark und ward ihrer Verpflichtung enthoben.

Interessant sind auch die Berichte über die von der bischöflichen Behörde vorgenommenen Visitationen. Sie erstrecken sich nicht nur auf das Kircheninventar, sondern auch das sittliche Verhalten des Pfarrers und der Parochianen wird geprüft und Strafen werden gefordert und auferlegt, Reparaturen an kirchlichem Eigentum verlangt etc. Ein Bericht vom 15. Februar 1581 lautet im Auszuge:

„Das hochwürdige Sakrament wird in einem silbernen vergoldeten Gehäuse aufbewahrt, das sehr künstlerisch ausgeführt ist . . . Der Rat, die Kirchenväter, die Schöffen und die Angesehenen aus dem Volke wurden zusammengerufen und bezeugten, daß sie nichts hätten, was sie an der Sittlichkeit ihres Pfarrers tadeln oder mehr von seinem

Eifer und seiner Umsicht verlangen könnten. Im übrigen wird der Magistrat zuerst gemahnt, daß er, da es offenbar ist, daß die Parochianen an Festtagen in sehr geringer Zahl in der Kirche erscheinen, die Strafverfügung des Hochwürdigsten Bischofs beachte und sie durch die Furcht vor Geldstrafen zu ihrer Pflicht zwingt; ferner, daß die öffentlichen Dirnen, von denen hier eine nicht geringe Zahl sein soll, aus der Stadt getrieben werden sollen . . . ferner, daß er die Reparaturen frühzeitig vornehme . . . , auch die Gräben am Eingange zum Kirchhofe reinige, damit dem Vieh der Zugang zum Kirchhof nicht offen steht und es diesen verunreinige, wie es bis dahin geschehe, endlich daß man den mit verfaulichen Büchern kommenden Buchhändlern den Verkauf verbiete, bevor sie vom Pfarrer durchgelesen und approbiert sind.“

Am 11. November 1800 baten der Erzpriester Lenz-Allenstein, die Pfarrer Gremm-Bertung, Schüler-Braunsvalde, Szafirnski-Schöneberg in Auftrage sämtlicher Dekanatspfarrer das Etats-Ministerium um Einstellung des Sonn- und Feiertagshandels in der Stadt Allenstein, weil die Kirchen leer waren, während das Landvolf ihr erzeugtes Garn und Getreide verkaufen. Der Magistrat wurde dann am 28. November angewiesen, an den Sonn- und Feiertagen keine Märkte abhalten zu lassen.

Erwähnt seien aus der Geschichte der Kirche noch die Pfarrer und Erzpriester an der Kirche. Bis zum Jahre 1623 hatte Allenstein nur Pfarrer, da es bis dahin zum Dekanat Guttstadt gehörte. Die Pfarrer resp. Erzpriester an St. Jakobi waren gemäß Mitteilung von D. Arendt-Frauenburg folgende:

1. Johann Runge, Pf. 1452—1458.
2. Arnold Trumpe, Pf. 1484—1492.
3. Andreas Schonberg, Pf. —1532.
4. Valentin Steinpid, Pf. 1532—1546.
5. Simon Psaff, Pf. 1546—1571.

6. Severin Wildschütz, Pf. 1571—1575.
7. Matthäus Schacht, Pf. 1575—1579—
8. Jakob Rbbe, Pf. —1579.
9. Thomas Rehaagen, Pf. 1579—1587.
10. Mathias Lauterwald, Pf. 1587—1597, dann Schloß-
vikar in Allenstein.
11. Ambrosius Merten, Pf. 1597—1601.
12. Mathias Lauterwald, Pf. 1601—1609.
13. Michael Ciriacus, Pf. 1609—1616.
14. Michael Schambogen, Pf. 1616—1618.
15. Samsou Roman, Pf. 1618—1624; stirbt an der
Pest in Allenstein.
16. Lorenz Schulz, Erzpr. 1625—1630.
17. Peter Madier, Erzpr. 1630—1639.
18. Georg Hoghhaus, Erzpr. 1640—1641.
19. Georg Homann, Erzpr. 1645—1646.
20. Eustachius Rausch, Erzpr. 1646—1670.
21. Simon Wagner, Erzpr. 1674—1679.
22. Lorenz Blonski, Erzpr. 1679—1699.
23. Martin Burchert, Erzpr. 1699—1708.
24. Joh. Matthäus Grotowski, Erzpr. 1708—1710;
stirbt in All. an der Pest.
25. Anton Cosmas Hing, Erzpr. 1710; stirbt nach
1 Monat in All. an der Pest.
26. Matthäus Preuß, Erzpr. 1711—1714.
27. Simon Yorowski, Erzpr. 1714—1731.
28. Matthäus Säch, Erzpr. 1731—1751.
29. Andreas Peter Fieberg, Erzpr. 1752—1761.
30. Joseph Ludwig, Erzpr. 1761—1766.
31. Casimir Michalski, Erzpr. 1766—1774.
32. Matthias v. Ludwig, Erzpr. 1774—1800.
33. Michael Lentz, Erzpr. 1800—1804.
34. Joachim Schoeller, Erzpr. 1805—1811.
1812 und 1813 ist Michael Dszyński, Pfarrer von
Braunsvalde, Kommenarius von Allenstein.
35. Franz Macpolowski, Erzpr. 1814—1825.
36. Andreas Ged, Erzpr. 1825—1838.
37. Valentin Blochhagen, Erzpr. 1838—1854.

38. Peter Paul Pruß, Erzpr. 1854—1865.
39. Augustinus Karau, Erzpr. 1865—1897.
40. Joseph Leischner, Erzpr. 1897—1913.
41. Julius Weichsel, Erzpr. 1913—1924.
42. Johann Hanowski, Erzpr. 1924; ad multos annos!
Möge sich das Wort erfüllen, das geschrieben steht
bei Lukas 21, 32: „Dieses Geschlecht wird nicht ver-
gehen, bis daß dies alles geschehe!“

Treten wir nun nach dieser kurzen Abschweifung durch das Hauptportal in die Kirche ein, so kommen wir in das Mittelschiff. Das Langhaus schließt sich an den Turm an, es besteht aus sechs Jochen; durch eine Doppelreihe von fünf Strebepfeilern, die sich in großen Arkadenbogen miteinander vereinigen, wird das Netz- und Sterngewölbe getragen. Die Gewölbe müssen in mehreren Perioden eingezogen worden sein, denn keins gleicht dem andern. Vor Ende des XV. Jahrhunderts sind sie, nach der Form zu urteilen, nicht hergestellt worden.

Das innere der Kirche ist in den verschiedenen Zeiläufen verschieden ausgestattet gewesen, insbesondere auch nach Zahl und Form der Altäre. So hatte der Hochaltar bis etwa ums Jahr 1700 kein Tabernakel, das allerheiligste Sakrament wurde links vom Hauptaltar in einem Schrein in der Mauer aufbewahrt; noch heute finden wir diesen Schrein. Eine Holztür und ein schmiedeeisernes Gitter verschließen heute wie damals den Raum. Im Innern sehen wir heute noch an der Rückwand ein Selbstbildnis mit dem gestorbenen Heiland; die Seitenwände zeigen eigenartige Malereien. Bis zum Jahre 1866 waren Wände und Pfeiler der Kirche weiß getüncht, ob irgend Malereien bestanden, läßt sich nicht ermitteln. In einem Bericht heißt es, daß die Pfeiler bei der großen Reparatur von 1866 bis 68 wieder in ihren alten Zustand versetzt wurden; hieraus ist ersichtlich, daß die Pfeiler früher ungetüncht waren, wie sie jetzt sind und jedenfalls erst 1820 Anstrich erhielten. Der Bericht über die Reparatur von 1820 ist insofern noch erwähnenswert,

als aus demselben hervorgeht, in welcher Weise die Stadtgemeinde zu den Kosten verpflichtet war; er lautet:

„Im Jahre 1820 wurde die hiesige Pfarrkirche mit vielen Baukosten aufs neue von der hiesigen Stadt- und Dorfgemeinde repariert, wozu die Stadtgemeinde drei Teile und die Dorfgemeinde den vierten Teil der Kosten geben mußte. Auch ist das Bauholz von der städtischen Gemeinde aus ihren Wäldern hierzu gegeben worden, wofür die Dorfs eingepfarrten ihren Teil fürs Holz der Stadt ersetzen mußten. Bei dieser Reparatur sind auf die Kirche neue Balken einge-
zogen, das Kirchendach ist neu eingelegt und mit Kalf verstrichen worden; der Glodenturm wurde ebenfalls repariert, das Turmdach wurde neu umgelegt und einige Sparren eingesetzt. Besonderes Glück herrschte damals, daß bei diesem so gefährlichen Bau kein Mensch verunglückte noch beschädigt wurde.“

Als Erzpriester amtierte damals Franz Macpowski. Die damalige Reparatur der Kirche hielt nun an bis 1866. Unter dem Erzpriester Pruß wurde die Kirche von einem Regierungsbaumeister als baufällig erklärt und für den Gottesdienst gesperrt. Nach Besetzung der Pfarrstelle mit dem Erzpriester Augustinus Karau mußte eine umfangreiche Reparatur der Kirche vorgenommen werden. Als das Gotteshaus für die kirchlichen Handlungen gesperrt war, wurde der Gottesdienst zunächst in den untern Wohnräumen des Schlosses abgehalten, denn die Annenkapelle war nach langem Streit von 1822—1839 vom Staate der Evang. Kirchengemeinde zugesprochen worden. Zeugen aus damaliger Zeit bekunden, daß der Gottesdienst in den engen Räumen durch die Ueberfüllung mit Gläubigen stark zu leiden hatte, und daß die Luft während der Andacht derart drückend war, daß die Lichter am Altare ausgingen. Später wurde dann der Gottesdienst am Annenaltar abgehalten und die Gläubigen versammelten sich dazu im hinteren Teil der Kirche unter dem Turme. Um die Kirche zunächst wieder brauchbar zu

machen, wurden die Eisenstangen durch die Pfeiler nach den Seitenwänden gezogen. Auch im Turm und Dach wurden die Balken und Kiegel mit Anker verbunden und standhaft gemacht. Der Turm erhielt damals die jetzige Form. Der vergoldete Stern bildete wiederum seinen Abschluß. Es fehlte damals an ihm bereits ein Zaden; es ist wohl wahrscheinlicher, daß dieser durch Blitzschlag abgerissen worden ist und nicht durch einen Kanonenschuß der Schweden oder der Franzosen.

Die innere Ausstattung der Kirche wird im Laufe der Jahrhunderte mehrfach geändert worden sein. Bis zur Renovation im Jahre 1866 hatte die Kirche 12 Altäre. Ueber das Aussehen derselben ist wenig bekannt. Neben dem Hochaltar, da wo jetzt der Marienaltar ist, war der Rosenkranzaltar mit dem Bilde der Mutter Gottes, das jetzt neben dem Marienaltar in der Ecke steht. Das Bild stammt aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Es ist ein Delgemälde, in der Mitte die Mutter Gottes im Strahlenkranze mit dem göttlichen Kinde auf dem Arme, ganz im vergoldeten, silbernen Gewande mit getriebenen Blumen, sie reicht dem hl. Dominikus und der hl. Katharina von Siena Rosenkränze. Am ersten Pfeiler links, an dem jetzt die Kommunionbank endet, war der Altar des hl. Johannes des Täufers. Der Kreuz- und Josephs-Altar haben ihren alten Stand behalten, nicht aber ihr Aussehen. An der rechten Seite der Kirche befand sich in der Mitte, da wo jetzt ein Beichtstuhl steht, ein Eingang. Zwischen diesem Eingange und dem Kreuzaltar stand an der Seite ein Altar, der die Verkörperung Christi darstellte. Dem Josephs-Altar gegenüber, wo jetzt der Katharinenaltar ist, war der Altar zum hl. Herzen Jesu. Die nächsten beiden Pfeiler waren frei; dann folgten rechts der Altar des hl. Franziskus, links der des hl. Thomas mit dem Bilde des auferstandenen Heilandes, der zu Thomas spricht: „Reiche her deine Hand und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ An

den letzten Pfeilern war rechts der Altar mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes und des hl. Antonius, links war die Geburt Christi und der hl. Johannes von Nepomuk dargestellt. Der Annenaltar stand an der Seite links vor der Taufkapelle. Dieser Altar wurde 1839 aus der Schloßkapelle, als diese der ev. Pargemeinde übereignet wurde, nach der Pfarrkirche gebracht. Desgleichen wurde nach dem Verichte eines jetzt sehr alten, angesehenen Bürgers damals noch die Orgel und die Awe Maria-Glocke, die dem Weltkriege zum Opfer fiel, aus der Schloßkapelle nach der Jakobikirche gebracht. Als dann in den Jahren 1866—68 die große Renovation der Kirche durchgeführt wurde, wurden die Altäre, Bilder und Statuen zum Teil an Landkirchen, zum Teil nach Danzig verkauft. Ein Bild vom früheren Josephsaltar soll nach dem erwähnten Gewährsmann heute noch in der Kirche zu Braunsvalde sein.

In früherer Zeit wurden die Vornehmen in der Kirche selbst beigesetzt, das gewöhnliche Volk um die Kirche herum beerdigt. Bei der Reparatur 1866/68 wurde der Fußboden der Kirche bis auf etwa 2 Meter ausgehoben und alle Leichenreste, Knochen etc., gesammelt und auf dem ehemaligen Friedhofe an der Guttschäbter Straße, da wo heute das Neue Rathaus steht, begraben. Der Eingang zur Gruft unter der Taufkapelle und dem St. Annen-Altar links vom Turme wurde vermauert, und der Begräbnisplatz um die Kirche wurde ganz geschlossen. Auf dem neuen Friedhofe stand bis zum Jahre 1806 die Kreuzkirche, die dann in baufälligen Zustande abgebrochen wurde.

Die Renovation der Kirche wurde nach den Plänen des Generalkonservators Quast und des Oberbaurats Stäler von Baumeister Moering ausgeführt, sie war auf 72 000 Mark veranschlagt. Der Hochaltar aus damaliger Zeit ist nur mehr uns Aelteren bekannt; er brannte am 28. November 1896 nieder. Die Ursache des Brandes ist nicht ermittelt worden. Ein Kunst-

werk wurde dadurch vernichtet. Das kostbare Flügelbild des Altars zierte ehemals die St. Annenkapelle des Schloßes; es stammte aus der niederländischen Schule und war von einem Nachfolger von Rogier v. d. Weyden dem Jüngern gemalt. Der mittlere Teil zeigte die Kreuzabnahme Christi, die Gesichter der dabei beschäftigten Personen, sowie die Todesstarre des Leichnams des Herrn waren ausdrucksvoll und meisterhaft dargestellt; die Seitenflügel zeigten links und rechts die Kreuztragung und die Auferstehung und auf der Rückseite grau in grau gemalt die Geißelung Christi und die Verurteilung durch Pilatus. Das Schnitzwerk zu diesem Altare war vom Bildhauer Spieth-Elbing polychromiert, d. h. mehrfarbig gemalt. Das über dem Altar befindliche große, gemalte Fenster stammte aus der Glasmalerei von Schneider-Regensburg, der Entwurf hierzu von Prof. Klein-Wien. Es stellte in prachtvoller Farbenmischung die Krönung der allerheiligsten Gottesmutter dar; auch dieses Kunststück wurde von den Flammen vernichtet.

Der jetzige Hochaltar, sowie das Glasfenster, ebenfalls Mariens Krönung darstellend, stehen den früheren künstlerisch weit nach. Es ist ebenfalls ein Flügelaltar, die Bilder sind plastisch dargestellt. In der Mitte des Altars tront hochoben über dem Tabernakel der auferstandene Welterlöser, der Sieger über Tod und Hölle mit Fahne und triumphierend erhobener Hand. Die beiden Mittelstücke des Altars zeigen im Relief linksoben die Geburt Jesu und unten die Kreuzigung Christi, rechtsoben die Einsetzung des hl. Altarssakraments und unten die Jünger in Emmaus mit dem Herrn beim Brotbrechen am Tisch sitzend. Die Seitenflügel enthalten die Vorbilder der hl. Messe aus dem Alten Testamente und zwar linksoben das Opfer Abels und Kains, linksunten das Opfer des Melchisedech; rechtsoben Israels Opferung und unten das Manna in der Wüste. Die Rückseite der Seitenflügel zeigt uns links die Kreuztragung mit Verorika, die dem Herrn

das Schweifstück überreicht, rechts die Grablegung des Heilandes. Hinter diesen beweglichen Seitenflügeln befinden sich die Statuen des hl. Apostels Jakobus d. Aelt. links und des hl. Apostels Andreas rechts. Die über dem Welterlöser und den beiden Seitenfiguren im gotischen Stile sich erhebenden zierlichen Thürmchen geben dem Altare einen guten Abschluß und verleihen ihm eine prächtige Gesamtwirkung. Der Hochaltar nebst Malerei stammt von der Firma Klotermundt-Nürnberg.

Das über dem Hauptaltar befindliche große, gemalte Fenster enthält im Mittelstück die Figur der allerheiligsten Jungfrau Maria in ihrer ganzen Herrlichkeit auf der Weltkugel stehend, hoch über ihr schwebend der hl. Geist, neben ihr in göttlicher Majestät Gott Vater und der durch sie menschgewordene Sohn Gottes; beide halten über dem Haupte der Gottesmutter die goldene Krone. Im untern Felde des Bildes zu den Füßen Mariens, Gott Vaters und Gott Sohns ist eine Schar jubelnder und musizierender Engel. Das Bild zeigt eine Farbensülle vom mattesten Gelb bis zum schönsten Rot, vom hellsten bis zum tiefsten Blau, vom zartesten Lila und prächtigsten Braun bis zum stumpfen Grau. Durch den Farbenreichtum und die vielen Gestalten leidet die Klarheit, Deutlichkeit und dadurch die Erhabenheit des Bildes. Das Fenster stammt von W. Mayer & Söhne in Nohrerhöfe.

Links vom Hochaltar befindet sich der Marienaltar, auch wie früher Rosenkranz-Altar genannt. Es ist von dem früheren Beneficiaten Valentin Dollsdorf gestiftet worden. Der Altar ist sowohl in Bezug auf Entwurf als auf Ausführung ein Werk des Elbinger Bildhauers Splieth. Er zeigt uns in der Mitte die Statue der Himmelskönigin mit dem Jesuskinde, an den Seiten die Statuen des hl. Franziskus und des hl. Antonius. Zwischen beiden Altären ist ein schmiedeisernes Gitter, gefertigt von dem Schmiedemeister Julius Reizug, hier. Dieselbe Firma fertigte auch das Gitter vor der Taufkapelle und das von Bau-Inspektor Schwamborn pro-

jektierte Gitter, das den Kirchenplatz außen umschließt. Letzteres wurde erst 1886 fertiggestellt.

Eine besondere Zierde der Kirche ist der Chorstuhl rechts vom Hauptaltar. Einige Rückwände dieses Gestühls stammen aus der ehemaligen Franziskanerkirche zu Braunsberg. Nach diesen alten Stücken wurde das Gestühl ergänzt und erneuert und zwar auch von Splieth-Elbing. Die Kommunionbank ist ein Werk von Gebr. Bongs-Köln a. Rhein. Die Kanzel ist recht wirkungsvoll von Baurat Staj in Köln a. Rh. entworfen und von Splieth-Elbing zur Ausführung gebracht. In der Mitte derselben befindet sich der lehrende Christus, links davon die Evangelisten Mathäus und Marcus, rechts Lukas und Johannes. Die Schirmbekrönung der Kanzel strebt turmartig empor und gibt ihr einen guten Abschluß. Polychromiert wurde die Kanzel vom Maler Bornowski-Elbing.

Born im rechten Seitenschiffe befindet sich der Kreuzaltar. In gotischer Umrahmung enthält derselbe ein altes Schreinölgemälde aus dem Jahre 1553, welches aus der hier am 25. April (Markustage) 1802 eingestürzten Heiligengeist-Kirche stammt. Das Mittelstück des Bildes zeigt uns Jesus am Kreuze und rechts davon Moses als Vertreter des Alten Bundes, links den hl. Petrus, zu seinen Füßen eine prächtige Basilika, über der der hl. Geist schwebt, die Symbole des Neuen Testaments. Auf dem linken Flügel sehen wir oben den hl. Johannes, den Täufer am Jordan als Vorläufer Christi, unten Jaaks Opferung. Der rechte Flügel zeigt uns oben den hl. Paulus, den eifrigen Verkünder der Lehre des Herrn und unten David. Auf der Rückseite der Flügel ist die Verkündigung der Geburt Jesu, die allerheiligste Jungfrau Maria und der Engel Gabriel dargestellt. In der gotischen Umrahmung des Bildes befinden sich seitwärts die Statuen des hl. Augustinus und der hl. Magdalena, oberhalb in der Mitte die schmerzhaft Mutter mit dem Leichnam ihres göttlichen Sohnes und die Statuen,

von links nach rechts gesehen, Laurentius, Joachim, Bruno v. Querfurt und Florian; es sind dies Heilige, die alle vier im Ermlande sich besonderer Verehrung erfreuen. Der Altar selbst ist vom Tischlermeister Lorkowski-Dietrichswalde gefertigt und vom Maler Weiß in Elbing polychromiert. Die Statuen des hl. Augustinus und der hl. Magdalena sind von Ewers in Münster, die übrigen von Stuffer aus St. Ulrich in Tirol angefertigt.

Am ersten Pfeiler rechts sieht heute wie ehemals der Josephs-Altar. Das Schnitzwerk desselben stammt vom Tischlermeister Lorkowski-Dietrichswalde. In der Mitte des Altares befindet sich die Statue des hl. Joseph mit dem Jesuskinde, rechts davon der Apostel Johannes mit dem Gistbecher, zu dem er von Domitian verurteilt war, und aus welchem eine Schlange sprang, als er das hl. Kreuzzeichen darüber machte, links ist die hl. Anna, die Mutter Mariens. Die Statuen sind von Bildhauer Ewers in Münster, die Polychromierung des Altares ist von Weiß-Elbing. Dieser Altar wurde erst im Jahre 1876 fertig.

Das Gegenstück vom Josephs-Altare ist der Katharinenaltar; beide in gotischer Ausführung. Letzterer enthält im Mittelstück ein mittelalterliches Schnitzwerk, in welchem die hl. Katharina plastisch dargestellt ist; sie sitzt schreibend und ist von zwei Engeln umgeben. An der Seite des Altares befinden sich die Statuen der hl. Rosalie und der hl. Elisabeth mit dem Rosenkränzen. In welchem Altare sich dieser Mittelschrein mit der hl. Katharina in früherer Zeit befand, konnte auch in Frauenburg nicht festgestellt werden, da nach dortigen Unterlagen ein Katharinenaltar in der Jakobikirche früher nicht vorhanden war. Das Mittelstück wurde bei der Renovation der Kirche von Ewers in Münster restauriert. Auch dieser Altar wurde von Lorkowski-Dietrichswalde erbaut und vom Maler Weiß-Elbing gemalt. Nach den Berichten alter Leute stand schon vor 1866 an derselben Stelle der Katharinenaltar.

Der im hinteren Teil des linken Seitenschiffes gothisch ausgeführte St. Annenaltar stammt ebenfalls von Lorkowski-Dietrichswalde, während die Polychromierung von Maler Bornowski-Elbing ausgeführt worden ist. Der Altar enthält ein älteres Bild der hl. Mutter Anna, welche die kleine Maria unterweist. Im Obergeschoß des Altares ist die hl. Monika betend am Ufer des Meeres dargestellt; auf dem Meere sehen wir ein Schiff in überirdischem Lichte. Das Bild stellt die Rückkehr des hl. Augustinus von Mailand nach Afrika dar. Augustinus wurde in Mailand vom hl. Ambrosius durch das Gebet seiner Mutter der Kirche zugeführt. Befehrt kam er nach Afrika zurück; er war ein „echtes Kind der Gnade und der Tränen seiner Mutter“, der hl. Monika. Woher diese Bilder stammen, wissen wir nicht; ausgeschlossen ist nicht, daß sie dereinstens die Annenkappelle des Schlosses schmückten. An der Seite des Altares prangten die Figuren des hl. Rochus und des hl. Aloysius; leider ist die Figur des hl. Rochus vor einigen Jahren zerfallen und von der damaligen Kirchenverwaltung nicht zur Erneuerung aufgegeben worden.

Die an den Innenseiten der Pfeiler auf Konsolen stehenden Statuen entstammen dem Atelier des Bildhauers Ewers in Münster, die Konsole und prächtig ausgeführten Baldachine lieferte Spitteth-Elbing. Es sind dort folgende Figuren in Lebensgröße angebracht: In den beiden vorderen Pfeiler: Herz Jesu und Herz Mariä, dann weiter von links nach rechts genannt: Johannes der Täufer, Adalbert, der Kanzel gegenüber Antonius, weiter rückwärts Vincentius, Barbara, Valentinus und Rotburga.

An den Wänden der Seitenschiffe hängen 14 große Oelgemälde; diese sind alle in stark verbesserungsbüchtigem Zustande. Die Gemälde stellen vom Marienaltar aus betrachtet dar: 1. Jesus Christus, der König der Könige auf der Weltkugel, 2. die Himmels-

königin auf der Weltkugel, dann folgen die 12 Apostel und zwar: 3. der hl. Petrus, 4. der hl. Andreas, 5. der hl. Johannes, 6. der hl. Jakobus d. Ältere, 7. der hl. Bartholomäus, 8. der hl. Simon; an der rechten Seite von der kleinen Orgel aus gesehen: 1. der hl. Jakobus d. J., 2. der hl. Judas Thaddäus, 3. der hl. Philippus, 4. der hl. Mathäus, 5. der hl. Thomas und 6. der hl. Matthias. In der Taufhalle befindet sich ein Bild, die Himmelfahrt Mariens darstellend und in der Taufkapelle Ritter St. Georg mit Fahne.

Die größtenteils an den Außenseiten der Pfeiler angebrachten 14 Stationsbilder sind nach Ritter von Fährich's Entwurf durch den Maler Berg in München ausgeführt worden, die Umrahmung derselben stammt wiederum von Tischlermeister Vorkowski in Dietrichswalde.

Im Turme hingen ehemals 5 Bronzeglocken von der Firma Carl Friedrich Ulrich aus Apolda; diese waren in Allenstein gegossen worden. Die Firma hatte jenseits der Eisenbahnbrücke an der Trautzigerstraße eine primitive Gießerei. Der Inhaber hatte seinen Sitz in Apolda, kam aber zeitweise nach Allenstein, um für die Umgehend Glocken zu gießen. Die Glocken bildeten ein schönes, melodisches Gesäu und wurden im letzten Kriegsjahre auf dem Altare des Vaterlandes geopfert. Die jetzigen Glocken stammen ebenfalls von der Firma Gebr. Ulrich in Apolda; leider konnte die große St. Jakobi-Glocke der großen Kosten wegen nicht bestellt werden. Der Kirchenvorstand begnügte sich mit vier Bronzeglocken, sie sind auf die Töne e, fis, gis und h abgestimmt und läuteten zum ersten Male Silvester 1925. Die Gesamtkosten für die 4 Glocken betragen 14 575 Mark. Die h-Glocke wurde von den Familien Fabritzbesitzern Felix Bronza und Wichert; die gis-Glocke von den Brüdern Felschermeister Lukowski, hier und Gutsbesitzer August Lukowski = Schönfeld, der viele Jahre in Allenstein ansässig war, gestiftet. Der Platz für die große Glocke steht noch leer und späterer Zeit ist es vorbehalten, den großen „Stummer“ zu beschaf-

fen. Obgleich der Kirchenvorstand bei seiner Einführung im November 1923 die Kasse leer vorfand, wurde die Bestellung der Glocken sozusagen als erste Amtshandlung vorgenommen und am 15. Januar 1924 war die Zahlung voll und ganz erledigt.

Bei der großen Renovation der Kirche, die sich bis in das achte Jahrzehnt im vorigen Jahrhundert hinzog, wurden auch die beiden Orgeln gebaut, sie sind Werke von Mag Terlecki in Königsberg. Die alte, große Orgel nach dem Schleifladen-system erbaut, war im vorigen Jahre wiederum gänzlich unbrauchbar geworden und konnte nicht mehr benutzt werden. Es wurde dann im Sommer 1924 vom Kirchenvorstande beschloffen, diesem einer Stadtkirche unwürdigen Zustande ein Ende zu machen und beide Orgeln einer durchgreifenden Reparatur zu unterwerfen. Von den ursprünglich 43 klingenden, auf 3 Manuale und Pedal verteilten Registern konnten 39 wieder in gut brauchbaren Zustand versetzt werden. Die Zinnpfeifen im Prospekt, den Registern 16 und 8' zugehörig, welche im Kriege abgeliefert werden mußten, sind durch neu: Pfeifen ersetzt worden. Der Antrieb des Gebläses erfolgt durch einen neu eingebauten Elektro-Motor, wodurch der frühere windstößige Ton gänzlich beseitigt worden ist. Wenn das Werk auch einen Mangel an zarten, charakteristisch intonierten Registern aufweist, so ist andererseits die Wirkung in Mezzoforte, Forte und besonders die des vollen Werkes als gute zu bezeichnen. Die klein Orgel auf der Empore im rechten Seitenschiff, nach dem Kegelladen-system erbaut, mit 16 klingenden, auf zwei Manuale und Pedal verteilten Registern wurde ebenfalls durch Reintonation, Stimmung und Reinigung in recht guten Zustand gebracht. Desgleichen wurden auch an dieser Orgel die nicht klingenden Prospektpfeifen erneuert. Die Renovation beider Orgelwerke wurde dem Orgelbauer Ritschmann = Derz, Kreis Allenstein, anvertraut, welcher sich seiner Aufgabe mit Geschick entledigte, was besonders bei der Benutzung des alten Materials volle

Anerkennung verdient. Die Gesamtkosten der Orgelreparaturen belaufen sich auf rund 3800 Mark.

Als weiterer Schmuck der Kirche, aus alter Zeit stammend, ist zu erwähnen der überlebensgroße hölzerne Kreuzifixus zwischen den beiden ersten Pfeilern über der Kommunionbank und zwei albertinische Kronleuchter, der eine im hinteren Teil des Mittelganges, der andere auf dem kleinen Chöre. Letzterer besteht aus zwei geschnitzten Madonnen mit dem Christuskinde; er stammt aus dem 17. Jahrhundert und hing früher im vorderen Teil des Mittelschiffes der Kirche. Er ist der Erneuerung dringend bedürftig, da der Goldglanz schon stark mitgenommen ist. Ob dieses Antike Stück die rechte Stelle auf dem kleinen Chöre erhalten hat, erscheint mir ebenso zweifelhaft wie die Stelle, die man dem Desbilde der Mutter Gottes zugewiesen hat. Die Mutter Gottes in vergoldetem, silbernem Gewande mit getriebenen Blumen hat man einfach über Eck gestellt. Ein Gutes noch, daß man beide Stücke aufbewahrt und sie nicht an Tröddler nach Danzig verkauft hat, wie die andern Altarstücke.

Ein Kunststück der Kirche erhalten und auch an geeigneter Stelle angebracht; es ist dies der Kronleuchter im Mittelschiff der Kirche. Ich weiß mich aus früheren Jahrzehnten genau zu entsinnen, daß im Mittelschiff zwei Kronleuchter hingen, der vordere ist etwa seit Anfang dieses Jahrhunderts verschwunden, nun hängt der alleinige Kronleuchter im Mittelschiff allerdings etwas zu weit nach hinten. Dieser Kronleuchter stammt aus dem Jahre 1598. Er besteht aus einem geschnitzten Hirschkopfe mit ungeradem sechzehneckigen Geweih und messingnem Doppeladler. Von diesem Kronleuchter ist eine Nachbildung für die renovierte Marienburg gemacht worden, es ist dies das beste Zeichen, wie wertvoll und originell dieser ist. Ueber die Entstehungsgeschichte desselben erzählte ein mir noch bekannter alter Geistlicher, der hier vor einigen Jahrzehnten im reichsegneten Alter

starb, folgendes: Bei einer Jagd in den großen Wäldern, die früher auch im Süden nahezu bis an die Stadt reichten, verfolgten die Jagdhunde einen Hirsch und trieben ihn durch das Niedertor in die Stadt. Hier lief er in die geöffnete Kirche und stürzte gänzlich erschöpft im Mittelgange derselben tot nieder. Von diesem Hirsch nahm man das Geweih, ließ den Kopf aus Holz anfertigen, setzte ihm das Geweih auf und schuf den Kronleuchter. Ob diese Erzählung Sage oder Geschichte ist, kann nicht festgestellt werden.

Außerdem befinden sich noch Kronleuchter vor dem Marienaltar, dem Katharinen- und Josepfs-Altar.

Ferner ist die Kirche noch mit sechs Beichtstühlen ausgestattet; es ist anzunehmen, daß auch diese von Vorkowski-Dietrichswalde angefertigt sind.

Bei der großen Renovation der Kirche wurde auch das ganze Gestühl in der Kirche erneuert. Eigenartig ist es, daß ein großer Teil der Bänke als Junungsstige in Anspruch genommen werden, und daß die Jakobikirche den Innungsmeistern der ganzen Stadt Allenstein freie Sitzgelegenheit gewähren muß. Wo Rechte sind, sind auch Pflichten! Welches sind nun die Pflichten der Innungen? Die Unterhaltung der Kirchenfenster! Diese Pflicht ist bei dem Wechsel in der leitenden Stelle in der Kirchenverwaltung in Vergessenheit gekommen, und die Innungen, entweder haben auch diese ihre Verpflichtung vergessen oder aber sie warten, bis sie daran erinnert werden. Wie mir bekannt ist, sind im Jahre 1924 für Reparatur der Kirchenfenster 320 Mark verausgabt worden. Und wie sehen die Fenster noch aus! In allen Farben schillernd! Vielleicht genügt diese Anregung, um eine Klärung dieser Angelegenheit, die im Interesse einer gesunden Vermögensverwaltung der Kirche unbedingt erforderlich ist, herbeizuführen.

Nach einem Visitationsbericht aus dem Jahre 1581 hatte die Kirche recht wertvolle Geräte, die sich zum Teil in dem Seitenschrank, zum Teil in der Sakristei befanden. Unter dem

Seitenkrank kann nur das schon erwähnte Sacramentshäuschen in der Mauer links vom Altare gemeint sein. In diesem wurden aufbewahrt: Zwei silberne Kreuze, davon eins vergolbet und mit Edelsteinen besetzt; eine vergoldete, alte kupferne Monstranz; eine hölzerne Hand mit Reliquien; ein hölzernes Bild der hl. Anna mit Maria, das Haupt Mariens war mit einer silbernen Krone geschmückt. In der Sakristei waren: Vier vergoldete silberne Kelche mit ihren Patenen, Purifikatorien und Hüllen; zwei runde vergoldete Pazifikalien aus Silber; ein kleines silbernes Pazifikale mit Kette; zwei silberne Rännchen; ein silbernes Weihrauchfaß mit feinen Ketten; ein Hostienbehälter aus Kermisch, überzogen und mit silbernen Ringen eingefast; ein vergoldeter kupferner Melchisedech; eine Kapsel mit goldenen Verzierungen, darin eine Silberkapsel, die ein korporeale enthielt; 11 Messgewänder, zwei Dalmatiken aus rotem Damast, zwei Pluviale, sechzehn Chorröcke, darunter gute und schlechte; vier Messbücher, zehn Nidelmannen usw. Wie mir in Frauenburg mitgeteilt wurde, soll die Pfarrkirche von Allenstein im 17. Jahrhundert sehr wertvolle Geräte besessen haben, diese sind dann aber in den Schwedenkriegen verloren gegangen.

Gegenwärtig besitzt die Kirche an Paramenten und Geräten unter anderem: 38 Messgewänder in verschiedenen Farben, 3 Paar Dalmatiken, 6 Kappen, 2 Belums, 8 Messkelche, 3 Speisekelche, 2 Monstranzen, 2 Pazifikale mit Reliquien vom hl. Viktor und hl. Vinzenz, 2 versilberte Leuchter, 27 Alben, 20 Priesterhorröcke usw. Die meisten dieser Geräte und Kleidungsstücke waren 1924 stark reparaturbedürftig. Als die Pfarrstelle im Juli v. Js. mit Herrn Erzpriester Hanowski besetzt wurde, sah dieser es als seine Hauptaufgabe an, die kirchlichen Gebrauchsgegenstände in Ordnung zu bringen und zu ergänzen. Es wurden zunächst 4 Kelche neu vergolbet und einer neu angeschafft, beide Monstranzen wurden gut durchrepariert, ein Stein eingefast und Stücke vergolbet. Das Pazifikale mit der Reliquie des hl. Viktor wurde gründ-

lich durchrepariert, vergolbet und kunstgemäß hergestellt. Ein Messgewand wurde neu angeschafft, die andern sachgemäß repariert; drei Messbücher wurden neu beschafft und eine weiße Kappe neu restauriert; Alben und Chorröcke sind in größerer Zahl neu angefertigt und die alten ausgebessert worden. Großes hat hierin der neu ins Leben und zur Tätigkeit gerufene Paramenten-Berein geleistet. Alle Gegenstände zu nennen, die von den Damen dieses Vereins gefertigt wurden —, würde zu weit führen. Erwähnt sei noch, daß auch der Teppich und die Läufer vor dem Hauptaltar im Herbst 1924 neubeschafft werden mußten, weil die alten vollständig verbraucht waren. So ist auch hier in anerkennenswerter Weise der Weg zur Ordnung gefunden worden. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, so auch hier!

Gleichzeitig mit den Erneuerungen im Innern der Kirche in den nach 1866 folgenden Jahren fand auch eine Ausbesserung des äußeren Mauerwerks statt. Der Zahn der Zeit hatte dort mancherlei Schäden verursacht, und noch heute sind die Erneuerungen und Ausbesserungen am Mauerwerk deutlich sichtbar. Und heute wiederum treten Schäden besonders an der Wetterseite des Ostgiebels und an den Türmchen deutlich zu Tage, sodaß nicht nur im Innern, sondern auch von außen eine durchgreifende Renovation vorgenommen werden muß. Die Mittel zu der damaligen großen Renovation waren groß, sie betragen für die ersten Jahre der Reparatur 72 000 M. und dann wurde Jahr für Jahr weiter gearbeitet. Der damalige Erzpriester und spätere Domherr Augustinus Karau verstand es in seiner leutfelig ruhigen und dankbar lächelnden Weise, seine Pfarrkinder von der Notwendigkeit der Arbeiten zu überzeugen und die Mittel nach und nach durch freiwillige Gaben aufzubringen. Was damals möglich war, muß wieder möglich werden! Was unsere Väter vor 50 und mehr Jahren konnten, das sollten wir nicht können? Das Volk in Allenstein ist opferfreudig, das hat uns auch das Jahr 1924 gezeigt. Die Beschaffung

der Glocken, die Reparatur der Orgeln, die Ausbesserung des Turmdaches, das Auslegen des Aufganges zum Hauptportal der Kirche mit Fliesen und die Chaufurierung des Umganges um die Kirche, die Beschaffung des Teppichs und der Läufer am Hochaltar und verschiedene andere Reparaturen haben etwa 32 000 M. erfordert. Die nächste Zeit stellt an uns große Anforderungen. Die Kirche muß im Innern ein neues Kleid erhalten, ein Kleid, das einem so schönen und ehrwürdigen Gotteshause, wie es die St. Jakobikirche unbestritten ist, gebührt, und äußerlich muß sie wieder wetterfest gemacht, damit, so Gott es will, noch Jahrhunderte an ihr vorüberbrausen. Wenn wir das erreicht haben, dann hat diese Generation ihre Pflicht betreffs der Erhaltung des Gotteshauses erfüllt. Wenn seit des Domherrn Karaus Zeiten die St. Jakobikirche etwas hintenan blieb, so ist das durch andere Aufgaben zu entschuldigen. Die Stadt Allenstein war in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts rapide zu einer Stadt von ca. 25 000 bis 30 000 Einwohnern angewachsen. Da galt es, dem Bedürfnisse der Seelsorge zu entsprechen und neue Kirchen zu schaffen, und Allenstein hatte hierzu den rechten Mann als Nachfolger Karaus in der Person des Erzpriesters Teschner erhalten. Man nennt ihn mit Recht den Kirchenbauer.

Im Jahre 1901/02 wurde die Herz-Jesu-Kirche erbaut und später staatlich als Pfarrei anerkannt. Schon wenige Jahre darauf wurde der Bau einer neuen Kirche in dem jenseits der Eisenbahnstrecke gelegenen Stadtteile geplant, so entstand in dem Jahre 1911/12 die St. Josephs-Kirche, deren Trennung von der Mutterkirche von Frauenburg aus in diesem Sommer ausgesprochen wurde, während die staatliche Genehmigung zur selbständigen Pfarrei noch aussteht. Die Kirche erhielt 1913 elektrische Beleuchtung.

So hat sich die katholische Bevölkerung in Allenstein ständig vermehrt und das, was der evang. Pfarrer Sapatka in seiner Kirchenchronik, die gegen-

wärtig im Band V der Geschichte der Stadt Allenstein veröffentlicht wird, Seite 54 wünscht, eine gründliche Wandlung des Katholizismus, das heißt wohl mit anderen Worten, der Katholizismus möge im Protestantismus aufgehen, oder wie er weiter schreibt, „falls die heranwachsende evangelische Kirchengemeinde die hiesige katholische nicht so mächtig überflügeln sollte, daß diesen die große katholische Kirche hier selbst viel zu groß geworden ist und in der Benutzung der bisherigen Gotteshäuser ein Tausch stattfinden könnte, zu welcher kühnen Hoffnung ich mich allerdings, so gern ich es möchte, doch nicht vernünftiger Weise aufschwingen kann, so müßte unsere Kirche . . . vergrößert werden.“ Des Herrn Sapatkas Wunsch auf „gründliche Wandlung des Katholizismus“, auf das Wachstum der evangelischen Gemeinde und den Rückgang der katholischen, welches den Tausch der Gotteshäuser notwendig machen sollte, ist nicht in Erfüllung gegangen. Unsere prachtvolle Jakobikirche ist uns geblieben, sie ist das Kleinod der Allensteiner Katholiken und wird es bleiben. Sie hat nicht hingereicht, um den Katholiken Raum zu gewähren zur Befriedigung ihres religiösen Bedürfnisses. Noch zwei Kirchen sind gebaut worden. Möge der Katholizismus hier und allerwärts weiterblühen!

Für die Mutterkirche von St. Jakob konnte naturgemäß damals nur das getan werden, was unbedingt notwendig war, um sie nicht verfallen zu lassen. Eine Reparatur des Daches und des Dachstuhl war erforderlich, und im Jahre 1899 wurde das ganze Kirchendach neu eingedeckt; auch wurden damals auf der Südseite drei Frontspieße ausgebaut, um dem Dachboden Licht zu verschaffen, sie gereichen der Kirche als Ganzes aber nicht zum Vorteil.

Nachdem die St. Josephs-Kirche fertig war, wurde Erzpriester Teschner zum Domherrn nach Frauenburg berufen. Bald kam der Krieg und nach ihm der Währungsverfall. Durch diesen erlitt die Pfarrkirche St. Jakob ungemainen Schaden; einst eine der reichsten

Kirchen des Ermlands mit einem Kapital von etwa 400 000 M., steht sie jetzt mittellos da. Ueber 200 000 Mark Hypotheken und Darlehne sind in den Jahren 1922/23 unaufgewertet zurückgezahlt worden. Die bei der Dotation der Pfarrstelle verbliebenen 6 Hufen waren bei der Vergrößerung der Stadt zum kleineren Teil schon als Bauplätze verkauft worden. Bei der Teilung der Kirchengemeinde der Stadt im Sommer 1924 fand eine weitere Teilung der Pfarrländereien statt; sodaß zur Pfarrstelle an St. Jakobi nur ca. 100 Morgen verblieben. Das Einkommen des Erzpriesters und der Kaplanen muß infolge der verlorenen Kapitalien und der weiteren Landteilung zum größten Teil von der Gemeinde aufgebracht werden. Die Mittel des Treuhandfonds, jenes Fonds, den das Abstimmungsgebiet für die bei der Abstimmung 1920 bewiesene Treue vom Staate erhielt, sollten auch für die Jakobikirche flüssig gemacht werden, man sprach von 150—300 000 Mark zur Ausmalung der Kirche oder zur Beschaffung von Glocken. Leider kam weder das eine noch das andere Projekt zur Ausführung. Die Kirche geriet in einen immer mehr und mehr bedauernswerten Zustand und Abhilfe war dringend notwendig, und diese setzte ein mit dem Ende des Jahres 1923, mit der Neuwahl des Kirchenvorstandes. Mögen die Gemeindemitglieder von St. Jakobi in Stadt und Land mitwirken im Geben zur Verschönerung und Erhaltung der Kirche, möge die Gebefreudigkeit weiter anhalten wie im Vorjahre, bis die Mutterkirche Allensteins würdig ausgestattet ist. Jeder gebe nach seinem Vermögen; der Vermögende mehr, der Arme wenig. Das Scherlein der Witwe ist ebenso angenehm, wie der Hundertmarkschein des Besitzenden. Viele wenig geben ein Viel und wenn alle mit tun und helfen, wird der Erfolg nicht ausbleiben! Diese Schrift ist als Verbeschriftung geschrieben worden, sie soll dem gütigen Spender überreicht werden als dauerndes Andenken. Wenn sie genügenden Absatz finden würde, wäre der Zweck derselben erfüllt und meine Arbeit wäre dadurch reichlich gelohnt.

002
58
51
06
05
04
57



5/215.



Volksblatt-Druckerei Allenstein

1 9 2 5

2350

640

600

900

4490

